

REINHARD STÖCKEL

Die Sprache der wilden Hunde

Wie der Buchhändler Hubertus Mandel verschwandt

Roman

Rote Katze Verlag

REINHARD STÖCKEL

Die Sprache der wilden Hunde

Wie der Buchhändler
Hubertus Mandel verschwand

Roman



Rote Katze
VERLAG

Impressum

© 2026 Rote Katze Verlag

Herausgeber: Rote Katze Verlag,

Kupferschmiedestraße 14, 23552 Lübeck, Deutschland

www.rotekatzeverlag.de / info@rotekatzeverlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

1. Auflage, Februar 2026

Satz: La Deutsche Vita®

Coverbild: Wandbild in Waren/Müritz, Rechte: Creative Stadt GmbH, Berlin

Porträtfoto: Max Zerrahn

Herstellung: ScandinavianBook, Rudolf-Diesel-Str. 10,

91413 Neustadt a. d. Aisch

ISBN 978-3-910563-42-1

Dla dzieci
Für die Kinder

...Der Jüngling wanderte fort und kam nach einiger Zeit zu einer Burg, wo er um Nachtherberge bat. »Ja,« sagte der Burgherr, »wenn du da unten in dem alten Turm übernachten willst, so gehe hin, aber ich warne dich, es ist lebensgefährlich, denn er ist voll wilder Hunde.« ...

Am andern Morgen kam er zu jedermanns Erstaunen gesund und unversehrt wieder zum Vorschein und sagte zu dem Burgherrn: »Die Hunde haben mir in ihrer Sprache offenbart, warum sie da hausen und dem Lande Schaden bringen. Sie sind verwünscht und müssen einen großen Schatz hüten...«

aus: Die drei Sprachen; Grimms Hausmärchen

Teil 1 – Der Laden

Mandel schloss seinen Buchladen ab und ging über den Markt. Er ging zwischen den dort Demonstrierenden hindurch, die ihm Platz machten, so als sei er eine von ihnen geachtete Persönlichkeit oder aber mit einem Makel behaftet.

Kurz bevor er in die Schräge Gasse einbog, begegnete er dem Blick eines jungen Mannes. Beide, so schien es, kannten sich. Doch dann wandten sie sich fast gleichzeitig ab, jeder in eine andere Richtung. Der eine zur Tribüne, wo der erste Redner zur Probe ans Mikro klopfte. Der andere, Mandel, verschwand in der Gasse.

In der darauffolgenden Nacht brannte eine Buchhandlung, die letzte der Stadt. Ihr Besitzer, Hubertus Mandel, war verschwunden.

In den Tagen danach sprachen viele von einem Anschlag. Und Mandels Verschwinden schien Teil dieses Verbrechens.

Rodders Aufzeichnungen

I

Es war auch dieser Vorfall, der mich, Raimund Rodder, im Jahr 2016 wieder nach Stubbenberg führte. Als ich vor den rotweißen Flatterbändern stand und auf die ausgebrannte Ruine starrte, begriff ich, etwas war zu Ende.

Ein Gefühl schlich sich ein, mitschuldig zu sein an diesem Ende.

Beiderseits der verrußten Reste des Ladens leuchteten frisch sanierte Fassaden. Die Linden-Mall hatte Werbung geflaggt. Meyenfeldt, dachte ich, nun hat er Baufreiheit.

In meiner Erinnerung sah ich ihn wieder vor mir, wie er das Espressotässchen in seiner großen Hand dreht, vorsichtig, als fürchte er, es zu zerdrücken.

Damals, Anfang der neunziger Jahre, war ich schon einmal zurück in die Lausitz gekommen. Damals kam ich aus München. Ich fühlte mich heimgekehrt, Stubbenberg war noch Kreisstadt und ich hatte einiges vor: Eine neue Zeitung für Stadt und Umland, meine Zeitung, die *Stubbenberger Post*.

Damals hatte auch Meyenfeldt eine Menge vor. Er gehörte zu den ersten Stubbenbergern, über die ich einen Beitrag für die *Post* machen wollte.

Seinerzeit befand sich Meyenfeldts Büro noch in einem alten Plattenbau am Rande Stubbenbergs. Er bot mir einen Platz auf einem der Sessel an und setzte sich auf die Couch neben einen weißen Pudel.

»Das hier juckt mich nicht«, sagte er und machte eine Geste ins Rund. »Von mir aus sitz ich noch in zehn Jahren in dieser Platte. – Nicht wahr, mein Guter?«, er beugte sich zu seinem Hund hinüber und strich über dessen Locken. »Aber was

mich juckt, Herr Rodder, ist Stubbenberg. Aus dieser Stadt kann man was machen. Und ich warte nicht, bis dieses ›man‹ von drüben kommt. Ich werde selber ›man‹ sein. Ich, Herr Rodder, ich mache das.«

Meyenfeldts Vision war so eine Bummelmeile mit Läden und Gastronomie. »Bevor die großen Player kommen«, sagte er. Der Pudel drehte sich auf den Rücken und Meyenfeldt kralte ihm den Bauch. »So machen wir's, mein Guter, nicht wahr? Bevor diese großen Köter kommen, um hier Beute zu machen. Bevor sie hier Discounter und Baumärkte hinknallen. Da machen wir doch lieber was Eigenes, Herr Rodder, wir hier in Stubbenberg: Sie, Ihre Zeitung. Ich, meine Lindenstraße.«

»Lindenstraße?« Ich dachte an diese seifige Serie und muss wohl etwas skeptisch geguckt haben. Der Pudel setzte sich auf und machte große Augen, als warte er auf einen Befehl seines Herrchens. Vorsichtshalber zog ich meine Beine heran und verschränkte die Arme.

»Klar doch, Herr Rodder, Lindenstraße, was den Leuten im Fernsehen gefällt, das wollen die auch erleben. Die Stadtverordneten haben den neuen Namen schon abgesegnet.«

Meyenfeldt wollte die ehemalige Thälmannstraße sanieren, die Häuser abreißen, aber die Fassaden stehen lassen. Dahinter neu bauen: Ladenflächen mit Lagerräumen, in den Höfen Platz für Lieferfahrzeuge, ein Parkhaus für die Kunden. Vorn sollte die alte Straße bleiben, zumindest optisch, kleine Ackerbürgerhäuschen, Fachwerk, die Fassaden restauriert. Und mehr Linden wollte er pflanzen. Es sollte eine echte Lindenstraße werden. Das fanden viele gut. Wir von der *Post* auch.

»Nur einer«, sagte Meyenfeldt, »stellt sich quer, dieser Buchhändler.«

»Mandel?«, fragte ich.

Meyenfeldt nickte. »Der Kollege Mandel will seinen Laden nicht verkaufen. Sagt: ›Der wird nicht abgerissen. Nicht für ein potemkinsches Dorf!‹«

Falsche Metapher, Mandel, dachte ich, bei Meyenfeldt steckt was dahinter, hinter den Fassaden.

Meyenfeldt hatte ihm sogar zwei Jahre Mietfreiheit zugesichert im neuen Quartier. Mandel hatte abgelehnt. Zu mir sagte er mal: Dies sei sein Laden und seine Geschichte – und seine Zukunft. Er blieb stur, als hätte seine Zukunft in einem größeren Laden nicht eine bessere sein können. Klar, der alte Buchladen strotzte vor Gemütlichkeit, war belegt mit der Patina eines ganzen Jahrhunderts, hätte mir ja auch leid drum getan, vor allem um den sogenannten Rittersaal, so oft, wie wir als Kinder dort waren, ganze Nachmittage haben wir darin verbracht. So einen alten Laden konnte man nicht ersetzen. Nicht durch eine dieser gesichtslosen Kaufhallen, wo sich Büchsen und Bücher stapeln und man keinen Unterschied spürt zwischen Büchsen und Büchern, weil es egal ist, ob es Büchsen oder Bücher sind, Hauptsache, preisgesenkt, Hauptsache, ein Schnäppchen.

Trotz allem, Meyenfeldt hätte es beinahe geschafft. Das hat er zumindest mir gegenüber behauptet. Mandel wollte angeblich unterschreiben, wollte nur noch eine Klausel eingefügt haben in den Vertrag, nämlich eine Garantie, dass Meyenfeldt nicht doch irgendwann an einen der Konzerne vermietet, an eine von den großen Buchhandelsketten.

Das, hatte Meyenfeldt damals zu mir gesagt, habe wiederum er nicht unterschreiben können, so etwas sei doch übelste Planwirtschaft. Aber es werde sich schon eine Lösung finden.

Nach unserem Gespräch schickte ich einen Kollegen nochmals zu Meyenfeldt, wegen der Details für einen Beitrag über »Stubbenberger Visionen«, eine Reihe in der *Post*. Meyenfeldts Linden-Mall würde Thema des ersten Beitrags sein. Nein, ich selber wollte das nicht machen, obwohl ich's gern gemacht hätte, rein unter journalistischem Gesichtspunkt. Aber Mandel, na ja, der war ja doch noch so etwas wie ein Freund für mich. Der hätte mir das nie verziehen. Er war auch

so sauer, das merkte ich, als damals Meyenfeldts Vision in der *Post* zu lesen war.



Jetzt, zwanzig Jahre später, war Mandels Laden abgebrannt und meine Erinnerungen rückten Meyenfeldt sofort in den Kreis der Verdächtigen: Hat er endlich eine Lösung gefunden?

Gleichzeitig kam mir der Gedanke, dass Mandels Verschwinden eine logische Folge war, das Ende einer Kette von Ereignissen, arrangiert von den Kräften des freien Marktes.

Deren Tiefpunkt war schon Jahre zuvor das Verschwinden der *Post* gewesen. Ja, die *Stubbenberger Post* ging zu Beginn des neuen Jahrtausends pleite. David hatte gegen Goliath verloren. Ein westdeutsches Anzeigenblatt übernahm den Laden. Und ich? Hatte ich es noch nicht erwähnt? Ich ging zum *Tageblatt*, nein, nicht zur Stubbenberger Lokalredaktion. Mir dort die spöttischen Bemerkungen der Kollegen über die *Post* anzuhören? Nein, danke. Dann lieber nach Cottbus, in die ehemalige Hauptstadt des Bezirkes.

Vor kurzem wechselte wieder einmal der Eigentümer des *Tageblatts*. Und als der neue Verleger die Kulturredaktionen des *Tageblatts* und der *Märkischen Rundschau* in der Landeshauptstadt zusammenlegte, wurde auch mir faktisch gekündigt. Seit kurzem also bin ich freier Mitarbeiter, »Freelancer« wie sie das nennen, das klingt eben besser als »armes Würstchen«.

Als mich die Nachricht vom Brand in der Buchhandlung erreichte, verfestigte sich eine bis dahin eher flüchtige Idee: Ich würde meine Zelte, nein, meinen »Workspace«, erneut in Stubbenberg aufschlagen.

In den Tagen nach meiner Rückkehr ging ich immer wieder über den Markt und stand vor den Absperrbändern. Ein-

mal, als ich mich unbeobachtet fühlte, bückte ich mich und schlüpfte drunter durch. Der Türsturz überm Eingang war abgesackt, das Glas des einstigen Schaufensters zerbrochen. Unter meinen Füßen klirrten Scherben, ich stieg über verkohlte Balken und Mauerreste. Unter einem mit verschmortem Lack bedecktem Regalbrett lugte ein angebrannter Fetzen Papier hervor. Abenteuerlustig lachten mich drei alte Bekannte an: Dig, Dag und Diggedag. Im Hintergrund war der Kopf von Ritter Runkels Pferd Türkenschreck zu erkennen. Vorsichtig zog ich die Reste eines Comic-Heftes hervor. Das *Mosaik*, die Lieblingslektüre unserer Kinderzeit.

Aus dem Verlagsprogramm



INDREK HARGLA

Apotheker Melchior und die Revaler Chronik

Reval, estnisch Tallinn, im Jahre 1432: Während die Stadt sich auf die Fronleichnamsschreientage vorbereitet, wird im Franziskanerkloster eine alte, geheimnisvolle Stadt-Chronik entdeckt. Als bald danach eine Reihe von Morden geschieht, erkennt der Ratsapotheker Melchior Wakenstede schnell, dass sie alle im Zusammenhang mit dieser Chronik stehen

müssen, die zudem bald in Flammen aufgeht. Stecken die Tempelritter dahinter? Welche Rolle spielt die heimliche Leichnamsgilde, der auch Melchior selbst angehört? Und was hat es mit den Nachfahren eines in der Chronik erwähnten Hinrichtungsopfers auf sich?

Während sein Vater in Reval das Rätsel zu lösen versucht, streift Melchior junior durch Lübeck, wohin er von seiner Greifswalder Lehre aus gezogen ist und wo er einen neuen Lehrmeister sucht. Aber auch in der Königin der Hanse geschehen merkwürdige Dinge und der junge Melchior wird in den Bann von Liebe, Verbrechen und Vergeltung gezogen.

ISBN 978-3-910563-13-1

www.rotekatzeverlag.de

INDREK HARGLA

Apotheker Melchior und der Teufel von Gotland

Reval, estnisch Tallinn, im Jahre 1433: Apotheker Melchior Wakenstede wird an das Sterbelager eines wohlhabenden Kaufmanns gebeten, der von ihm indes keine Arzneien will, sondern ihn mit der Klärung einer lang zurückliegenden Bluttat beauftragt. Während er versucht, das Rätsel der Vergangenheit zu lösen, wird plötzlich sein Lehrjunge ermordet und bald darauf auch Melchiors Leben bedroht. Wie hängt das alles zusammen mit der Warnung in einem Brief, die er von seinem Sohn aus Lübeck bekommen hat? Ist der darin erwähnte Gotlandteufel auf Mord aus? Hat er es auf den Apotheker abgesehen? Und wieso wird Melchior das Gefühl nicht los, dass für den Mord an seinem Lehrjungen die falsche Person gehenkt worden ist?

Parallel dazu setzt Melchior junior in Lübeck seinen Lebensweg fort und versucht seiner großen Liebe Lucia näherzukommen. Kann er die Tochter des stark verschuldeten Kaufmanns für sich gewinnen? Einmal schon hat er für seine Liebe einen Mord begangen, muss er es wieder tun? Die Handlung spinnt den Faden fort, der in »Apotheker Melchior und die Revaler Chronik« (Rote Katze Verlag 2023) begann, und zeichnet ein schillerndes Bild vom Spätmittelalter in der Königin der Hanse und ihrer Umgebung.



INDREK HARGLA

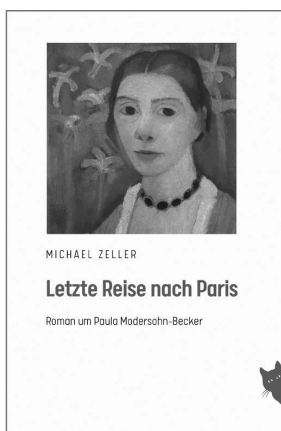
Apotheker Melchior und der Teufel von Gotland

Hanse-Krimi aus Tallinn und Lübeck
Am dem Estnischen von Cornelius Haseblatt



ISBN 978-3-910563-24-7

www.rotekatzeverlag.de



MICHAEL ZELLER

Letzte Reise nach Paris

Paris im Sommer 1906. Ein erfolgloser deutscher Schriftsteller und eine aufstrebende deutsche Malerin leben Tür an Tür im Quartier Latin. Er erhofft sich von der Stadt Inspiration, sie ist der deutschen Provinz und einer erdrückenden Ehe entflohen. Sie führen Ateliergespräche über die Liebe, die Ehe, die Kunst, die Freiheit. Er verliebt sich hoffnungslos, sie schwankt zwi-

schen einem unsicheren Leben in Unabhängigkeit und der Rückkehr zum dominanten, aber gut situierten Ehemann. Die Malerin löst sich am Ende aus ihren Träumen; es ist letztlich eine Entscheidung zum Tod, für beide.

Auch vor über hundert Jahren war die Entscheidungsnot von Frauen so groß wie noch heute: Die Entscheidung zwischen Karriere, Liebe und Mutterschaft. Michael Zeller spinnt mit abgründiger Ironie ein Verwirrspiel der Gefühle, in dem sich beide fast verlieren.

”

»... ein Roman, reich an Bildern und Emotionen. Mit großem Einfühlungsvermögen entwirft der Autor ein zugleich phantasievolles und charaktertreues Bild der expressionistischen Malerin Paula Becker-Modersohn“

Neue Zürcher Zeitung

ISBN 978-3-910563-20-9

www.rotekatzeverlag.de

MICHAEL ZELLER

Die Kastanien von Charkiw

Den Herbst 2019, kurz vor dem russischen Überfall vom Februar 2022, verbringt der Schriftsteller Michael Zeller in der ostukrainischen Großstadt Charkiw, auf Einladung des ukrainischen PEN. Er nutzt die Zeit, die Stadt an der Grenze zu Rußland zu erwandern, bestaunt ihre geschichtsträchtigen Architekturen. Durch seine fast täglichen Lesungen nimmt er intensiv am kulturellen Leben der Stadt teil, die er seit 1994 von häufigen Reisen her kennt. Fesselnd beschreibt er, wie er für Schullektüren das Donbassgebiet bereist und dabei die Zerstörungen der russischen Streitkräfte aus nächster Nähe sieht. Ebenso nah kommt ihm das Kriegsgeschehen des Zweiten Weltkriegs in zahlreichen Begegnungen und Gesprächen, die er mit Überlebenden führt.

In seinem 'Ukrainischen Mosaik' wirft der Autor einen sehr persönlichen Blick auf die Geschichte und in die Seele dieses Volkes, in einem schicksalhaften Augenblick seiner Existenz. Das Buch ist bereits ins Ukrainische übersetzt.



MICHAEL ZELLER

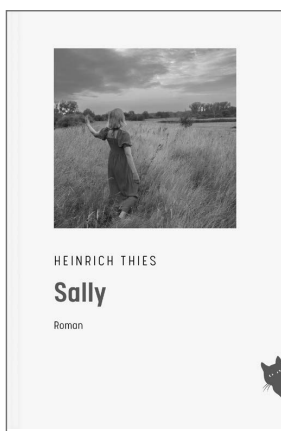
Die Kastanien von Charkiw

Ukrainisches Mosaik



ISBN 978-3-910563-28-5

www.rotkatzeverlag.de



HEINRICH THIES

Sally

Die jüdische Tänzerin Sally wartet nach der Befreiung aus dem KZ wie Tausende andere Holocaust-Überlebende auf die Ausreise nach Palästina – in einem Camp für »Displaced Persons« in Bergen-Belsen. Es entsteht eine Art jüdische Kleinstadt mit einem lebendigen Kulturleben. Sally spielt hier am Rande der Massengräber Theater, tanzt und knüpft Freundschaften. Bei ihren Radtouren lernt sie die Umgebung

kennen. In einem nahen Heidedorf trifft sie auf einen Geige spielenden Hühnerhalter: Otto. Die beiden flirten miteinander und kommen sich immer näher, bis ihre Wege sich trennen. Erst viele Jahre später wird Sally auf spektakuläre Weise erfahren, wer der geheimnisvolle Geiger war.

Zwei Lebensgeschichten im Strudel der Weltgeschichte. Lebensgeschichten, die konträrer nicht sein könnten. Ein packender Roman auf der Grundlage wahrer Begebenheiten, ein Roman über Liebe, Schuld und die Sehnsucht nach Heimat.

Indes, bevor Alex weiter davon träumen kann, seinen verehrten Mentor, den Sternwartenchef, zu beerben, muss er endlich erwachsen werden.

ISBN 978-3-910563-22-3

www.rotekatzeverlag.de

CHRISTIANE GIBIEC

Nedderend

1967. Die Protestwelle schwappt mit Rockmusik, Haschisch und freier Liebe auch über die norddeutsche Stadt Oldenburg. Zugleich werden die Fragen nach der Vergangenheit immer drängen-der: Was haben unsere Eltern im Nationalsozialismus gemacht, was gewusst? Und was wurde aus den Sinti-Familien, die vor 1933 im Stadtteil gelebt haben? Vier Jugendliche, die am und um die Straße Nedderend zuhause sind, suchen Antworten. Ihre Recherchen führen sie zu einem Familiengeheimnis, das tief im Ipweger Moor vergraben liegt, und in die Hölle von Auschwitz.

Christiane Gibiec ist selbst am Nedderend in Oldenburg aufgewachsen. Sie erzählt berührend und authentisch von der Sprachlosigkeit, den Narben und Verstrickungen der bundesdeutschen Nachkriegsgesellschaft und vom Aufstand der Jugend gegen die Verdrängung und Verleugnung der Naziverbrechen.



*Ein spannender Roman und ein wichtiges Buch,
das ein Licht auf die Verbrechen der Nazis an den
norddeutschen Sinti wirft.*

Christel (Menni) Schwarz

Freundeskreis für Sinti und Roma e. V., Oldenburg



CHRISTIANE GIBIEC

Nedderend

Rebellion gegen die NS-Verdrängung

68er Roman



ISBN 978-3-910563-11-7

www.rotekatzeverlag.de